

Was brauchen Kinder und Jugendliche in den verschiedenen Alterstufen und zu ihrer persönlichen Entwicklung?

Eröffnungsvortrag von Peter Lampasiak, Waldorflehrer, -schulgründer und Bildhauer in Hannover–Bothfeld

Ich begrüße Sie und Euch alle recht herzlich heute Abend, um einen Einführungsvortrag zu unserer gemeinsamen Veranstaltung zu halten.

Mein Thema heißt ja: **Was brauchen Kinder und Jugendliche in den verschiedenen Altersstufen zu ihrer persönlichen Entwicklung?**

Da fiel mir gerade heute morgen ein krasses Beispiel in die Hände, wie wenig oftmals auf diese grundlegende pädagogische Frage Rücksicht genommen wird. Da hat also ein Schulrat in Niedersachsen es für gut befunden, die Schüler von der 1. bis zur 10. Klasse einem Sporttest zu unterziehen, bei dem es keine Altersdifferenzierung gab. Zielwurf mit Sandsäcken wurde für die Zehnt-Klässler genauso gefordert, wie für die Kleinen und umgekehrt sollten die Kleinen Fragebögen ausfüllen, die sie hoffnungslos überforderten. Die Eltern protestierten, aber ein Schulleiter ließ verlauten: „Wir setzen das natürlich um, aber das bringt keinen Nutzen.“

Jetzt komme ich also zu der Frage, was Kinder außer Tests wirklich brauchen.

Durch unsere technisch dominierte Zivilisation besteht ja die Gefahr, daß die Gemüts- und Herzenskräfte nicht stark genug entwickelt werden. Viel stärker als es in früheren Zeiten nötig war, muß in der Erziehung ein Gegengewicht zu dieser Welt des rein Technisch-Intellektuellen geschaffen werden.

Das erste, was das kleine Kind braucht, ist Liebe. Sie ist die Grundlage aller Erziehung und sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Ich möchte an dem folgenden Beispiel zeigen, wie die Liebe, die ja jedes Kind schon mitbringt, wenn es auf die Welt kommt, zu einer schönen ruhigen Flamme werden kann, wenn die richtigen Bedingungen da sind.

Das Beispiel betrifft das Leben von Jaques Lusseyran. In seinem Buch „Das



wiedergefundene Licht“ schreibt er gleich auf den ersten beiden Seiten, wodurch er sein Grundvertrauen in sein Leben erhalten hat.

„Meine Eltern waren für mich vollkommen, mein Vater, der eine Hochschule für Physik und Chemie absolviert hatte und von Beruf Chemie-Ingenieur war, war ebenso intelligent wie gütig. Meine Mutter, die Physik und Biologie studiert hatte, war ganz Aufopferung und Verständnis. Beide waren mir gegenüber großzügig und aufmerksam. Aber wozu spreche ich davon?

Der kleine Junge von damals wurde dessen nicht gewahr. Er gab seinen Eltern keine Qualitäten, er dachte nicht mal über sie nach. Er hatte es nicht nötig über sie nachzudenken. Seine Eltern liebten ihn, und er liebte sie. Das war ein Geschenk des Himmels.

Meine Eltern - das war Schutz, Vertrauen, Wärme. Wenn ich an meine Kindheit denke, spüre ich noch heute das Gefühl der Wärme über mir, hinter mir und um mich . . . Meine Eltern, das war der Himmel. Ich sagte mir das nicht so deutlich und auch sie sagten es mir nicht, aber es war offenkundig, ich wußte (und zwar recht früh, dessen bin

ich sicher,) daß sich in ihnen ein anderes Wesen meiner annahm, mich ansprach. Dieses andere nannte ich nicht Gott - über Gott haben meine Eltern erst später mit mir gesprochen, ich gab ihm überhaupt keinen Namen. Es war da, und das war mehr.

Ja, hinter meinen Eltern stand jemand, und Papa und Mama waren nur beauftragt, mir dieses Geschenk aus erster Hand weiterzugeben, es war der Anfang meines Glaubens und erklärt meiner Ansicht nach, warum ich niemals einen metaphysischen Zweifel gekannt habe.“

Und dieser mit acht Jahren erblindete Franzose hat später in der Resistance gegen die deutsche Besatzungsmacht gekämpft, das KZ Buchenwald durchgemacht und wurde nach dem Krieg Professor in den USA.

Es gab mir einen Stich, als ich bemerkte, daß in der deutschen Ausgabe dieses Buches Passagen fehlen, in denen deutlich wird, daß Lusseyrans Eltern Anthroposophen waren, während sie in der französischen Ausgabe vorhanden sind.

Aber damit keiner denkt, ich traue nur anthroposophischen Eltern solch eine



gute Erziehung zu, möchte ich noch etwas aus meiner eigenen Kindheit ergänzen.

Mein Vater, der nach dem ersten Weltkrieg im Wandervogel war und dann in die sozialistische Arbeiterjugend ging, war für mich ebenfalls das reine Glück. Mit etwa sechs Jahren stand ich einmal dicht neben ihm und spürte in einer starken Gefühlsaufwallung: Da oben ist alles schön, lieb, gut und frei! Mein Vater wurde in diesem Augenblick transparent - ähnlich wie bei Lusseyran - für das absolut Gute, Schöne, Wahre. Dieses damals empfangene Gefühl hat sich im Verlaufe meines Lebens zu der Fähigkeit verwandelt, in allem das Gott-Väterliche Prinzip zu sehen.

Offenbar haben kleine Kinder noch die Fähigkeit, im Erwachsenen oder auch in Naturerscheinungen dieses Höhere, eigentlich Unsichtbare (dort) zu sehen. Welch ein Glück, wenn die Kinder, wenn sie in die Schule kommen, Lehrerinnen oder Lehrer haben, an denen sich dieses feine Empfinden entzünden kann.

Ich will schildern, wie es mir in der 1. Klasse erging. Ich freute mich wahnsinnig auf die Schule, weil ich von meinem älteren Bruder so viel Schönes gehört hatte. Er ging nämlich auf eine sogenannte „weltliche Schule“ eine sozialistische Reformschule. Es war aber das Jahr 1935, und ausgerechnet da wurden die guten Lehrer, von denen mein Bruder gesprochen hatte, durch linientreue Nazis ersetzt. Solch ein Lehrer sagte uns dann, wir hätten am nächsten Tag bestimmte Hefte mitzubringen. Ich gehe nach Haus und sage, daß wir diese Hefte mitbringen sollen. Mein Vater sagte: „Wir haben kein Geld, hier hast du Papier, darauf kannst du auch schreiben.“

In der Schule spielte sich am nächsten Tage folgendes ab. Der Lehrer sagte: „Wo hast du denn dein Heft?“ Ich sagte: „Mein Vater hat gesagt ...“ Der Lehrer: „Dein Vater hat garnichts zu sagen!“

Da war der Mann für mich erledigt.

Kurz danach, wir waren umgezogen, passierte mir mit dem nächsten Lehrer dasselbe: „Wie schreibst du denn das „I“?“ Ich sagte: „So wie ich das in der anderen Schule gelernt habe.“ „Wir sind hier nicht in der anderen Schule“, kam es vom Lehrer zurück. Erledigt! –

Zum Glück zogen wir bald danach noch einmal um, und diesmal in ein Zelt auf der Insel Baumwerder im Tegeler See bei Berlin. Und in der neuen Schule, da bekam ich meine Lehrerin: Frä. März! Ihr flog sofort mein ganzes Herz zu. Sie malte Märchenbilder an die Tafel, die ich noch heute vor mir sehe, hatte Paten aus der 8. Klasse für uns eingesetzt und machte überhaupt alles so, wie es ein Kinderherz erfreut.

Ein Beispiel dafür, wie taktvoll sie mit uns umging: Im Herbst sagt sie eines Tages. „So, Kinder, jetzt habe ich euch all‘ die schönen Herbstblumen beigebracht, und in den nächste Tagen werden wir einen Ausflug in die Laubkolonien machen, wo ja einige von euch wohnen, und euch dort besuchen.“

Als ich das hörte, wurde ich abwechselnd blaß und rot, denn ich wußte ja, daß meine Eltern in der Schule angegeben hatten, wir wohnen da und da in der Laubkolonie. Es war ja verboten, irgendetwas im Zelt ohne festen Wohnsitz zu wohnen. Frä. März sah mich an und bemerkte meine Verlegenheit. Der Ausflugstag kam heran, alle Familien mit Gartenhäuschen wurden besucht, nur unsere nicht, das war einfach taktvoll.

Zu solch einer Lehrerin konnte ich aufschauen, wie auch zu meinen Eltern. Das kleine Kind hat das Vertrauen, daß die Erwachsenen es in die Welt hineinführen, aber behutsam.

Hier ist ein Punkt, der mir bei vielen neuen pädagogischen Reformrichtungen zu kurz zu kommen scheint.

Das Kind ist ja kein Student, kein Erwachsener. Das Stück Welt, was wir ihm im Unterricht beibringen, muß erst wie eine gute Speise vorbereitet, umgewandelt werden, wenn das Kind es verdauen soll. Das Umschmelzen des Stoffes in die Form die der jeweiligen Gemütslage der Kinder entspricht, ist die eigentliche schöpferische Tätigkeit des Lehrenden.

Ich werde jetzt einige Beispiele besonders für das Alter erzählen, in dem die Kinder noch bildhaft denken, wo alles, was sie lernen sollen, über das Gefühl gehen muß.

Da wollte ich meiner 1. Klasse das O beibringen, und zwar so, daß sie eine

innere Beziehung dazu entwickeln können.

Aber dazu mußte ich mir selbst erstmal klarmachen, was ist denn nun das Wesen des O.

Und da haben wir natürlich in der Waldorfschule eine ganz gute Hilfe in der Eurythmie. Die Grundgeste des O ist die des liebevollen Umfanges, die durch Runden der Arme zum Kreis ausgedrückt werden kann.

Nun war es nicht schwierig, eine Geschichte dazu auszudenken.

Und dabei wiederum half mir, daß ich mit meiner Fahrtengruppe in Norwegen war und da etwas Schlimmes passiert war.

Ein Teil unserer Gruppe wollte, kaum hatten wir unser Lager bei Borgund aufgeschlagen, zu den in der Ferne sichtbaren Gletschern wandern. Das Ende vom Lied war, daß bei der Rückkehr am Abend zwei Leute fehlten. Ich machte mich auf die ver-zweifelte Suche nach ihnen, die bis in die Nacht dauerte. Laut rufend rannte ich bergauf - bergab, immer wieder ins Lager zurückkehrend, um zu sehen, ob sie schon da wären, immer wieder vergebens. Dieses Suchen wurde zum Motiv meiner O-Geschichte. Ich will aber noch sagen, was mit unseren beiden Vermissten war:

Um abzukürzen, waren sie einen Felsen hinabgeklüftet, und dabei ist der Junge hinuntergestürzt und hatte sich schwer verletzt. Das Mädchen ist geistesgegenwärtig ins Tal gelaufen und hat die Leute mobilisiert, die den Jungen in die nächste Stadt ins Krankenhaus gefahren haben.

Nun aber meine Geschichte: Ein Hirte im Gebirge vermißte am Abend sein liebstes, kleines Ziegenlamm. In großer Sorge machte er sich auf die Suche, ruft und horcht, läuft weiter: vergebens. Erst nach langer Zeit hört er es plötzlich - ein jämmerliches Gemeckere. Da fand er nun sein Lämmchen, eingeklemmt in einer Astgabel, so daß es sich nicht befreien konnte.

Er löste das Lamm vorsichtig heraus und nimmt es in seine beiden Arme und sagt:

„O mein liebes Lamm!“

Da ist sie, die Geste des O, die die



Kinder natürlich alle gerne mitmachen, das Ganze dann malen und so allmählich das O entstehen lassen.

Eine Mutter der Klasse erzählte mir von dem Traum ihrer Tochter.

In diesem Traum nahm das Mädchen ihre vor kurzem geborene Schwester in die Arme und sagte: "O meine liebe Johanna."

Man merkt: Das Kind hat sich gefühlsmäßig mit dem verbunden, was es gelernt hat, nicht nur intellektuell - und darauf kommt es in diesem Alter an.

Den Stoff unverwandelt an die Kinder heranzubringen, heißt, Steine statt Brot zu geben.

Ein anderes Beispiel:

In der 3. Klasse beschäftigen wir uns mit dem Hausbau, ja wir bauen selbst ein kleines Haus. Alles kam vor: der Architekt, das Ausschachten, die Grundsteinlegung usw.

Ein Mädchen der Klasse geht auf dem Nachhauseweg immer an einer Baustelle vorbei und beobachtet, angeregt durch den Unterricht, wie dort gearbeitet wird.

Nachts träumt sie: Die Arbeiter da unten in der Baugrube feiern gerade Grundsteinlegung - und was sagen sie?

Den Grundsteinspruch, den wir gerade in der Klasse gelernt haben:

*"Wir legen den Stein
in die Erde hinein,
Wir bitten,
er möge gesegnet sein,
als Träger des Hauses,
das wir jetzt bauen,
auf das die Engel
vom Himmel schauen,
Es werde, es wachse
aus Holz und aus Stein.
Dem Wahren, dem Guten
wollen wir es weihn."*

Da geht das Mädchen im Traum in die Grube und spricht mit den Männern mit:

"Als sie das aber merkten, haben sie mich verjagt, und dann bin ich aufgewacht."

Und so meine ich das, daß es in einer Art Gegenbewegung gegen das intellektuelle Reifen, gegen das Viel-Wissen der Kinder - und sie haben ja

unglaubliche Möglichkeiten, alles zu wissen - wirkt.

Aber kommen wir mit, passiert etwas in unserem Herzen?

Jetzt das nächste Beispiel, da geht noch mehr in die Aktion:

Die Zeiten, ich meine Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Ich habe mir klar gemacht: Was ist das Wesen der Zeit?

Ich kann das ja nicht einfach so stehen lassen - aha, die Zeit hat etwas Strömendes, ach, was machst du jetzt damit, ach, wir haben ja einen kleinen Fluß bei unserer Schule. Wir bauen ein Schiff. Aus allen möglichen Materialien, Plastiksachen, Holz usw. haben wir ein richtiges, seetüchtiges Schiff gebaut.

Dann gingen wir damit zum Fluß und standen am Ufer. Dann ließen wir es ein Stück stromauf losfahren und dann sagte derjenige, um den es ging:

"Ich werde in das Schiff springen".

Das Schiff kommt auf ihn zu: „Ich werde auf das Schiff springen.“ Spannender Moment, daß er nicht umkippt:

„Ich steige in das Schiff“ - in dem Augenblick, und dann fährt es weiter. „Ich bin in das Schiff gestiegen“.

Interessanterweise haben wir dabei gemerkt, das die Reihenfolge nicht so ist: Vergangenheit- Gegenwart- Zukunft, sondern gerade umgekehrt, es kommt erstmal etwas auf uns zu, dann vollzieht es sich und dann können wir es hinterher anschauen: Zukunft- Gegenwart- Vergangenheit.

Die Beispiele sollen zeigen, wie das Lernen dadurch, daß das Kind eine innere herzliche Beziehung dazu gewinnen kann, zugleich Bildung ist. Das Kind muß etwas dabei erleben können.

Und damit ist schon gesagt, daß die Schule der Zukunft eine Erlebnisschule sein wird, und zwar mit Erlebnissen jeder Art, wir haben nämlich Kinder und junge Menschen vor uns, die anders geartet sind als ein Student, und damit stehen neue Aufgaben vor uns.

Wir werden morgen den Vortrag von Axi über seine Schule im Felbertal hören, wie er das dort gemacht hat, was da los ist, was da alles passiert außer

Lernen oder mit dem Lernen.

Denn es soll ja nicht so sein, hier ist das Lernen und hier ist das Künstlerische oder so, das muß beides verbunden werden, und das kann man die Erlebnisschule nennen.

Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Ich erzähle jetzt etwas aus meiner eigenen Erfahrung.

Wir hatten das Glück ein vier Hektar großes Grundstück zu bekommen. Dafür müssen wir eine Riesenerbpacht zahlen, so daß wir kaum aus den Augen gucken können.

Trotzdem haben wir es geschafft. Für unsere Schule in Hannover - Bothfeld mit den Grasdächern haben wir vor zwei Jahren sogar Kühe angeschafft. Die spielen eine ganz große Rolle, es hat gerade ein Freund von mir erzählt, dessen Kind in einer Unterklasse ist, wie das erlebt wurde, als am Tage des Weihnachtsmarktes es morgens plötzlich hieß: „Unsere Kuh hat ein Kalb gekriegt!“ Das war also ein richtiges großes Fest.

Aber jetzt noch was anderes. Wir haben außer unseren gewöhnlichen 13 Klassen auch noch 12 Hilfsschulklassen, die Kleinklassen, wie wir sie nennen, und diese Kinder gehen hin und striegeln die Kühe, besonders die kleineren Kinder.

Da ist ein Kind dabei, das überhaupt nicht spricht. Ich habe von diesem Kind, Kara, noch nie ein Wort gehört, obwohl es jetzt bereits in der 6. Klasse ist. Sie ist nicht zu bewegen, ein Wort zu sprechen, versteht alles - spricht nicht, und plötzlich beim Striegeln der Kühe, hat sie zum ersten Mal in der Schule gesprochen. Die Frau, die mit ihr da hingegangen ist, die hat das erlebt: Kara hat gesprochen.

Das heißt also die Beziehung zu den Tieren, die ganze Atmosphäre da, hat dieses Kind dazu veranlaßt.

Und so gibt es also viele Dinge: Wir haben also auch ein riesiges Glück gehabt. Stellen sie sich vor (man muß ja auch seine Beziehungen haben, denn eigentlich kosten solche Dinge, die wir da machen, eine Menge Geld) da war es zum Beispiel so, daß wir einen Lehrer haben, der sich als Turnlehrer schon immer mit Zirkusfragen beschäftigt hat, und dann gab es auf der anderen Seite

einen Chef einer großen Firma, und der hat ein seelen-pflegebedürftiges Kind, wie wir das so nennen. Dieses Kind wird in einem anthroposophischen Heim betreut. Der hatte gehört, daß wir Zirkus machen und der hat uns sage und schreibe ein Zirkuszelt geschenkt. So haben wir jetzt ein Zirkuszelt.

Darin werden nun Aufführungen und Vorstellungen gemacht, und im Sommer, in den Sommerferien, sagt dieser Lehrer:

„Kommt alle herbei, wir machen jetzt drei Wochen Zirkus. Ob jemand schon etwas geübt hat oder nicht, ist egal. Wir üben drei Wochen mit euch, wir haben Leute, die schon als Übungsleiter wirken können, und dann wird aufgeführt.“

Und natürlich strömen die Kinder in diesen Zirkus. Er kann sie garnicht alle unterbringen die in der 4., 5. Klasse da reinkommen wollen.

Interessanterweise, auch das ist so eine Erfahrung, sind mehr Mädchen dabei als Jungen .

Was mit den Jungens heutzutage los ist, weiß ich nicht, noch nicht so ganz. Auf dem Schulhof gibt es einen Pausenplatz mit Reckstangen. Wer übt daran, bis er es kann? Die Mädchen. Oder Volkstanz: Dasselbe!

Wir haben ja Artaban-Jugendgruppen bei uns in den Schulen und wir haben immer morgens Volkstänze vor dem Unterricht geübt.

Eines Tages war es so weit, daß wir uns damit auf den Schulhof trauen konnten. Wir haben auf dem Schulhof Musik

gemacht und dann strömen die Kinder herbei. Es war ein großartiges Erlebnis für mich.

Ich habe in der Werkstatt gesessen während des Hauptunterrichts und kaum war die Pause da, kamen sie an: „Kommst Du raus? Wir wollen tanzen“.

Es ist ein unmittelbares Bedürfnis der Kinder in der 3. – 6. Klasse. Wenn da keiner ist, der das mit ihnen macht, versiegt es, das Bedürfnis, versickert. Und im Grunde genommen tritt ein wenig Resignation ein.

Und so ist es mit vielem: Der Mensch ist dazu geboren, schöpferisch zu sein, er möchte seine Fähigkeiten, die er mitgekriegt hat, entfalten, ausprägen, stark werden lassen. Und damit will er schöpferisch sein, dann kann er anderen davon etwas schenken. Das ist so ein Grundsatz.

Und dieses Schöpferisch-Sein darf nicht durch zu viel intellektuellen Unterricht zerstört werden.

Es muß Möglichkeiten geben für dieses Entwickeln der Fähigkeiten.

Ich habe ein Mädchen erlebt, das kam in der 9. Klasse zu uns in die Schule. Ich habe damals mit der Klasse liegende Menschen plastiziert. Und dieses

Mädchen, das gerade von einer anderen chule gekommen war, plastizierte so schön, daß ich es fragte: „Mädchen, wo hast du denn das gelernt?“

Und da sagte es. „Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben mit Ton gearbeitet.“

Das heißt also, kaum hatte sie den Ton in der Hand, da ging das, was in ihr veranlagt war, los.

Und nun studiert sie Kunst.

In der 9. Klasse erst hat sie überhaupt gemerkt, was in ihr steckt.

Jetzt will ich noch etwas über den pädagogischen Aspekt der Kunst sagen.

Jedes kleine Kind wird wunderbar ausgestattet aus dem Himmel entlassen und hat recht bald die bestfunktionierenden Sinne, herrliche Augen, die alles sehen können, und all‘ die anderen Sinne.

Dann, darüber haben wir schon gesprochen, diese herrliche Liebefähigkeit.

Und da gibt es für jeden einzelnen der Sinne eine spezifische Kunst, das heißt also, wenn ich Musik pflege, dann schule ich meinen Gehörsinn, der verändert sich etwas, wird genauer. Wenn ich zeichne und male, lerne ich genauer hingucken, denn ich muß ja das, was ich da sehe, realisieren, und beim Bildhauern ist es das Gleiche.

Aber das Interessante dabei ist, daß in dem Augenblick, indem ich mich künstlerisch betätige, ja ein Prozeß vor sich geht, der eine Verbindung von meinen intellektuellen Kräften mit meiner Tätigkeit ausmacht, mit meinem Willen.

Wenn ich eine Geige habe, muß ich üben, ich muß das realisieren, was ich da hören will.

Es muß schön werden. Auch muß man beim Zeichnen seinen Willen zwingen, genau hinzugucken, damit es schön wird, man übt das, bis es eine Fähigkeit wird.

Aber ich habe meine Sinne mit meinem Willen verbunden, ich habe aus der gegebenen Teilung von Kopf, Herz und Willen eine Einheit gemacht, das fügt sich zusammen durch die Kunst.



Lampi, als heiterer, wacher Beobachter, zwischen Imke Stern und Wolfgang Hahn (parzifal)



Und dann gibt es noch einen Aspekt der mit der Kunst zusammenhängt und der für den Lehrer ungeheuer wichtig ist.

Im Künstlerischen hat man es immer mit organischen Ganzheiten zu tun. Man lebt sich dadurch sachgemäß in den Geist der Welt ein. Ich will hierfür ein Beispiel geben, damit es nicht so theoretisch bleibt.

Mir ist folgendes passiert: Ich habe in einer 1. Klasse noch als Staatschullehrer auf dem Land dieses reine Formenzeichnen geübt, diese Formen: eckig, gerade, gebogen, krumm, übereinander usw.

Nun komme ich eines Tages vom Unterricht nach Hause, gucke aus dem Fenster und sehe da einen Weg, den ich ja kenne. Er geht von unserem Haus bis zum nächsten Bauernhaus, ein Weg, der durch Füße entstanden war, nicht so am Reißbrett. Plötzlich erlebe ich die Krümmung dieses Weges als Qualität in meinem ganzen Körper, und ich weiß sofort: Das kommt vom Formenzeichnen! Das heißt also, einen Weg sehen kann jeder, aber einen Weg erleben !!!

Und diese Erlebnisse bereichern das Leben ungeheuer. Ich weiß, daß Emil Nolde durch sein fortwährendes Malen so in den Zusammenhang mit der Farbigkeit der Welt hineingekommen ist, wie man man sich das garnicht vorstellen kann. Man gucke sich mal eine Ausstellung von Emil Nolde an und gehe hinterher in die Natur hinaus. Plötzlich sieht man viel mehr, schon geschult durch das Anschauen der Bilder, weil man nämlich die Qualität erlebt und nicht nur den Begriff. Dieses Schöpferisch-Sein, das mag in die Schule einziehen, nicht als schöne Beigabe sondern als wichtiges Erziehungsmittel.

Heutzutage werden von den Psychologen alle möglichen Versuche gemacht, die Unterschiede herauszufinden, wenn man künstlerisch arbeitet.

Da hat man zwei Klassen - eine mathematische und eine musikalische - verglichen, und dann vergeht eine Weile und es stellt sich heraus, daß die Kinder, die viel mehr Musik gemacht haben, in Mathematik besser sind als die Klasse mit dem Schwerpunkt auf Mathematik.

Es geht nicht etwa die Leistung verloren, wenn man lebendig unterrichtet. Man erreicht ja ganz andere Qualitäten, wenn menschengemäß unterrichtet wird, als wenn von vornherein die intellektuelle Leistung maßgeblich ist.

Das ist also das eine: Da ist der Zirkus, da können sich die Kinder bewegen, dann die künstlerischen Dinge, dann gibt es da noch die Eltern, die müssen einbezogen werden.

Und jetzt geht es langsam auf das zu, was ich bei Axi ahne, daß da nicht nur Schule ist, sondern ein ganzer Lebensbezirk, in dem man atmen kann.

Als wir mit unserer Schule damals in dem Vierecklandstück begannen, da haben wir uns gesagt: „Das soll eine Schule werden, da sollen die Tiere, die Pflanzen und die Menschen, ja sogar die Steine die richtigen Lebensbedingungen haben. Die Lebensbedingungen, die sie von sich aus fordern müssen.“

Das sollte so sein. Das haben wir natürlich nicht geschafft, aber immerhin: Man arbeitet dran, immer wieder neu. Und dieses Daran-Arbeiten mit allen Schwierigkeiten, die man hat, das ist eine sehr schöne Sache.

Da spielen die Eltern eine große Rolle. Die Schule verlangt eigentlich, daß Eltern und Kinder diese Schule lieben. Eltern sind auch geduldig. Ich habe neulich eine Mutter sprechen hören. Da waren irgendwelche großen Schwierigkeiten gewesen, und dann kam ein Schulfest, und alles strahlte wieder.

Da sagte also die Mutter: „Da freut man sich doch, daß man sein Kind hier an der Schule hat.“

Was ich jetzt schildere, ist zu einem Begriff gefaßt worden von einem Menschen, der gerade auch viel in Rußland gereist ist und in Rußland Schulen begleitet hat. Der Begriff der „Schönen Schule“.

In Rußland macht man folgendes: Da wird ein Wettbewerb ausgeschrieben und da kommen dann die Schulen zusammen, die sich beteiligen wollen, und stellen ihre Schule dar. Mit ihren Erzeugnissen, mit allem, was sie gelernt haben.

Und dann wird so ein bißchen ausgelost: Wer ist der Beste?

Und dieses Element hat er dort entdeckt und es sehr schön empfunden, was da die russischen Menschen aus ihrer Seelenhaftigkeit zusammenbringen.

Bei diesem Wettbewerb haben auch noch Leute aus Baschkirien mitgemacht. Die haben den 1. Preis gewonnen, irgendeine Landschule. Das sind ganz arme Leute.

Daran ist also zu sehen: Was ich hier proklamiere, das ist nicht unbedingt an viel Geld gebunden. Die Schüler aus Baschkirien haben also den Preis gewonnen. Das Geld haben sie dazu genommen, um damit Bienenvölker anzuschaffen, damit ihre Kinder im Winter etwas Süßes haben.

Dazu ist aber noch zu sagen, daß die Staatsgelder dort zu 40% in die Erziehung und Bildung gehen. Weiß jemand von uns, wie in Deutschland diese Prozentzahlen aussehen?

Über die „schöne Schule“ könnte ich noch viel sagen, was alles dazugehört, was man machen kann.

Es ist eine Sache der Intensität der Lehrer. Da muß Schwung hineinkommen!

Besonders ist so etwas auch an neuen Ganztagschulen zu beobachten, oder gar an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

Was gibt es Besseres für Kinder, als dass in der Schule dieser Funke aufglimmt, dieses Feuer entzündet wird: „Unsere Schule ist schön!“

Das, was es in der Schule nicht geben dürfte, ist Langeweile. –

Ich hoffe, ich habe Sie nicht zu sehr gelangweilt!-

Es ist so, daß dazu die Menschen gehören, die begreifen, was ein kleines Kind ist, diese Lebendigkeit spüren und in ihrem Verhalten darauf mit eingehen können.

Und da möchte ich jetzt schließen mit einem Wort von Novalis:

***Einmal wird alles
Erziehung sein,
aber die ersten müssen
sich selbst erziehen.***